

Ich geb' Dir meinen Segen	Ich aber bleib' alleine
Mit Herz und Mund und Hand:	In meinem alten Haus,
Sei glücklich allerwegen	Bis man im engen Schreine
In Deinem Wert und Stand.	Mich endlich trägt hinaus.

### Aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Der Bischof Eylert hat vor Kurzem ein treffliches Buch herausgegeben über den hochseligen König Friedrich Wilhelm den Dritten. Es führt den Titel: „Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. 2 Bände. Magdeburg, 1843. In der Heinrichshofenschen Buchhandlung.“ Unter diesem bescheidenen Titel hat der hochwürdige Herr Herausgeber eine so vorzügliche Charakteristik des Königs gegeben, daß sie neben die vorzüglichsten Arbeiten dieser Art der alten und neuen Zeit gestellt werden kann. Kein todttes Gerippe äuftrer Lebensschicksale, sondern ein selbst lebendes Gemälde des inneren Lebens, erweckt und befestigt dies köstliche Volksbuch, in Liebe erzeugt, Liebe in den Herzen der Leser. Der Charakter des verstorbenen Königs, nicht bloß als König, sondern mehr noch als Mensch, ist hier ohne knechtische Schmeichelei, wie in einem treuen Bilde auf's treffendste abgespiegelt; dabei wird das Interesse des Lesers fortdauernd festgehalten, und man fühlt sich selbst zur Betrachtung seines eignen Lebenswandels und zur Nachstrebung angeregt. So soll ein solches Buch geschrieben sein. Wir wollen hier vorläufig einige neue Anekdoten aus dem Leben Friedrich's des Großen daraus mittheilen, welche an der Tafel des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. von ausgezeichneten Männern erzählt worden sind, deren Wahrheit daher nicht bezweifelt werden kann.

Friedrich der Große redete bei Tafel am liebsten von Schlachten und Siegen und gruppirte diese historisch-militärischen Gemälde lebendig zum Anschauen. So erzählte er unter anderem eine Afsaire bei Gelegenheit eines feindlichen nächtlichen Ueberfalls bis ins kleinste Detail. Nachdem er ausgesprochen, sagte der neben ihm sitzende General Zietzen: „Halten Ew. Majestät zu Gnaden, so ist die Sache nicht gewesen; sie trug sich anders zu.“ „Num so erzähle Er mal.“ Nachdem Zietzen den Hergang erzählt hatte, wurde der König unwillig und



sagte: „Das ist nicht wahr; will Er's besser wissen, als ich?“, „In diesem Falle ja, Ew. Majestät, denn ich selbst habe die Affaire gehabt und ausgeführt. Da eben sehe ich im Nebenzimmer den wachhabenden Wachtmeister Krüger, der bei dieser Gelegenheit an meiner Seite brav gefochten hat. Wollen Ew. Majestät mir nicht glauben, so gestatten Sie, daß er, der nicht weiß, wovon eben die Rede ist, herantreten und die Sache erzählen darf.“ „Gut! dann wird Er's hören.“

Mit festem Tritt, kühnem Blick und martialischem Wesen stand der herbeigerufene alte Husar neben dem Stuhle des Königs. Der König sah ihn wohlgefällig an, er hatte die Physiognomie und Haltung, das charakteristische Gepräge der damaligen großen Zeit. „Krüger, hast Du die und die Affaire mitgemacht?“ — „Ja, Papa.“ — „So erzähle mal!“ und ganz einfach, doch beredt, erzählte er die Sache gerade so, wie Ziethen. Der König sah ihn verdrießlich an und sagte: „Krüger, Du lügst.“ Der Husar trat näher heran, nahm die Gabel des Königs, fuhr damit in die vorstehende Schüssel Fasanen, hielt den gepieften Fasan in die Höhe, mit den Worten: „Ich will den Tod in diesem Fasane fressen, wenn ich nicht die Wahrheit gesagt habe!“ — und rechts umkehrend ging er, unter dem lauten, beifallenden Lachen der ganzen Tischgesellschaft, mit seiner königlichen Beute auf seinen Posten zurück. Der König selbst lachte herzlich, ließ dem biedern, treuherzigen alten Wachtmeister eine Flasche Wein und Kuchen von seiner Tafel bringen, und setzte hinzu: „So kenne ich sie, die guten alten, braven Jungens. Nun Ziethen, eine Prise!“ und er reichte ihm, — was er selten zu thun pflegte, seine Dose.

Friedrich hatte, wie oft geschah, anhaltend gearbeitet und saß noch schreibend an seinem Pulte, als die Mitternachtsstunde schon geschlagen hatte. Der hereintretende Kammerdiener Heise, der bei dem königlichen Vertrauen, das er besaß, sich mehr erlauben durfte, wie ein Anderer, erinnerte daran, daß es schon spät und Zeit zur Ruhe sei. Der König sagte: „Ich habe da eine wichtige Arbeit vor, die keinen Aufschub leidet. Wenn ich jetzt zu Bette gehen soll, so muß Er mich spätestens Morgen früh um 4 Uhr wieder wecken. Ich werde dann noch schläfrig sein, nicht aufstehen wollen, und Ihn wieder wegschicken. Aber ich befehle Ihn, sich nicht abweisen



ch?  
e die  
ben=  
die=  
ollen  
ß er,  
und  
ren."  
Besen  
des  
e die  
e der  
ffaire  
ganz  
wie  
Krü=  
n die  
hüffel  
t den  
wenn  
hrend  
anzen  
Posten  
edern,  
Luchten  
ch sie,  
rife!"  
Dose.  
  
t und  
achts=  
erdie=  
befaß,  
daran,  
sagte:  
ffschub  
e mich  
werde  
o Ihn  
weisen



Friedrich der Große und sein Gutsar.

zu  
mi  
mei  
uni  
ruf  
als  
leid  
Er  
„ G  
und  
ja,  
und  
Kön  
rech  
rath

unt  
von  
chen  
an  
Mit  
entf  
wei  
geh  
blie

lich  
lich  
der  
den  
am  
dur  
telte  
tief  
Stt

ges-  
von



zu lassen, und authorisire ihn, im Falle der Weigerung, mir die Bettdecken abzuziehen. Hört Er? — beim Verluste meiner Gnade!“ Mit dem Glockenschlage Vier trat der treue und furchtlose Diener herein und sah den König sanft und ruhig schlafen. Aber mit lauter Stimme weckte er ihn, und als der König die Augen aufschlug, sagte derselbe: „Es ist mir leid geworden, ich muß noch zwei Stunden schlafen: komme Er um sechs Uhr wieder. Nun fort zum Zimmer hinaus!“ „Erinnern Sie Majestät an Ihren mir gegebenen Befehl und Ihre Drohung!“ „Schäfer!“ rief Friedrich, „Er hört's ja, ich will nicht!“ „Majestät, Sie müssen,“ antwortete Heise, und zog damit die Bettdecke entschlossen weg. Nun stand der König auf, und als er, noch schlaftrunken, gähnte und sich reckte, rief er aus: „Ach Gott! wäre ich doch ein Kriegsrath geworden.“\*)

Friedrich sah nach glücklich beendigtem siebenjährigen Kriege unter seinen Tischgenossen vorzüglich gern den alten General von Zietzen, und mußte derselbe, wenn gerade keine fürstlichen Personen gegenwärtig waren, immer zunächst bei ihm an seiner Seite sitzen. Einstmals hatte er ihn auch zum Mittagessen am Charfreitage einladen lassen; Zietzen aber entschuldigte sich, daß er nicht erscheinen könne und werde, weil er an diesem Tage immer zum heiligen Abendmahl zu gehen pflege und dann gern in seiner andächtigen Stimmung bliebe; er dürfe sich darin nicht unterbrechen und stören lassen.“

Als er das nächste Mal wieder in Sans-souci zur königlichen Tafel erschien, und die Unterredung bald, wie gewöhnlich, einen heitern, geistreichen Gang genommen hatte, richtete der König scherzend die Rede an seinen nächsten Nachbar mit den Worten: „Nun Zietzen, wie ist ihm das Abendmahl am Charfreitage bekommen?“ Ein lautes Gelächter schallte durch den Saal der fröhlichen Gäste. Der alte Zietzen schüttelte unwillig sein graues Haupt, stand auf, und nachdem er tief vor seinem Könige sich gebeugt, richtete er in lauter, fester Stimme folgende Worte an ihn:

„Sw. Königl. Majestät wissen, daß ich im Kriege keine

\*) Die Landescollegien, die jetzt Regierungen heißen, hießen damals: Kriegs- und Domänen-Kammern und ihre Räte Kriegsräthe; der König hatte von ihnen die Meinung, daß sie sich's gerne bequem machten.



Gefahr gefürchtet und überall, wo es darauf ankam, entschlossen mein Leben für Sie und das Vaterland gewagt habe. Diese Gesinnung beseelt mich auch heute noch, und wenn es nützt und Sie befehlen, so lege ich mein graues Haupt gehorsam zu Ihren Füßen. Aber es giebt Einen über uns, der ist mehr, wie Sie und ich, mehr als alle Menschen, das ist der Heiland und Erlöser der Welt, der für sie gestorben und uns alle mit seinem Blute theuer erkauft hat. Diesen Heiligen lasse ich nicht antasten und verhöhnen, denn auf ihm beruht mein Glaube, mein Trost und meine Hoffnung im Leben und im Tode. In der Kraft dieses Glaubens hat Ihre Armee muthig gekämpft und gesiegt, unterminiren Er. Majestät diesen Glauben, dann unterminiren Sie zugleich damit die Staatswohlfaht. Das ist gewißlich wahr. Halten zu Gnaden!“

Der König war von dieser Rede sichtbar ergriffen. Er stand auf, reichte dem wackern christlichen General die rechte Hand, legte die linke Hand auf seine Schulter und sprach bewegt: „Glücklicher Zieihen! Ich habe allen Respect vor Seinem Glauben. Halte Er ihn fest, es soll nicht wieder geschehen.“

## **Zwanzig Hausmittel und Bauernregeln,**

mit Erläuterungen versehen.

Vom Oldenburger Volksboten.

Weil so Viele sich ängsten und quälen, wo sie doch könnten fröhlich und guter Dinge sein (weil sie nämlich ihre Sache nicht Gott anheimstellen, sondern ihr ganzes Schicksal von Heren, Gespenstern, wo nicht gar vom Teufel selber herschreiben), so theilt der Volksbote eine Sammlung von Hausmitteln, Regeln und Sprüchlein mit, wie man sie hie und da findet, und selbst oft bei Manchen, wo man es am wenigsten vermutet. Dieses hat oft aber seinen guten Grund darin, daß manche Regel weit mehr in sich faßt, als man Anfangs vermeinet, und an den schlechten Bauernregeln sich mancher gute Wissen findet. Darum ist den Leuten denn auch ihr Glauben nicht so geradezu zu nehmen, sondern vielmehr zu läutern und zu säubern, und kann man auf diesem Wege manchen alten Schaden curiren, und selbst in die finsternste Nacht ein freundliches Lichtlein hineinbringen. Wie das geschehen mag, mögen folgende Bauernregeln jetzt zeigen:

- 1) In dem Hause, in welchem die Grillen (Heimchen) laut schreien, da geht's glücklich zu.